



Hauszeitung

Nr. 2 · März 1967 · 8. Jahrgang



Reiseeindrücke aus Japan

Japan, mit seinen 4 Hauptinseln und etwa 3000 kleineren Inseln, ist ein waldbedecktes bergiges Land vulkanischen Ursprungs und nur zu einem relativ kleinen Teil kultiviert. Die höchste Erhebung ist der im Winter schneebedeckte Berg Fuji mit einer Höhe von 3776 m. Eine Besteigung desselben erfordert keine alpinistischen Fähigkeiten, sondern nur Zeit und Geduld.

Um das Leben in Japan sowie auch seine Bewohner etwas besser verstehen zu können – wenn dies als Europäer überhaupt möglich ist – dürfte eine kurze Übersicht über die Geschichte des Landes nützlich sein.

Japan war bereits mit Urmenschen, den Ainu bevölkert, die sich wie alle Primitiven von der Jagd ernährten. Eine der ersten Kulturfrüchte war übrigens der Reis.

Im Altertum ist die japanische Bevölkerung durch eine kaiserliche Familie regiert worden, deren direkter Nachkomme der noch heute lebende Repräsentant Hirohito ist. Japan heißt in der Landessprache «Nihon», was soviel bedeutet wie «Ursprung der Sonne».

Die ersten Kontakte Japans mit der Außenwelt fanden mit Korea und China statt. Die Japaner lernten die chinesische Schrift, die Grundsätze der Heilkunde, die Geheimnisse des Kalenders und der Astronomie. Die große kaiserliche Stadt des Altertums war Nara.

Das Mittelalter Japans bis etwa in die Mitte des 19. Jahrhunderts ist durch den Samurai, jenen berufsmäßigen Krieger, der die politische Macht ausübte, gekennzeichnet. Hauptstädte des Staatslebens waren Kamakura,



Kyoto, ein beliebtes Reiseziel für den Japaner wegen der historischen Bauten, und schließlich Edo, das heutige Tokio. Noch heute spielen im japanischen Theater sowie im Film und Fernsehen Samurai-Geschichten eine sehr große Rolle. Man darf nicht vergessen, daß Japan eine stetige und langsame Entwicklung vom Mittelalter zur Neuzeit fast vollständig übersprungen hat. Der Japaner ist – bildlich gesprochen – aus der Ritterrüstung in das Automobil umgestiegen. Was wir heute als japanische Kunst ansehen, sei es Architektur, die malerisch errichteten Gärten, die japanischen Farbholzschnitte, die Technik des Ikebana, also des sogenannten Blumenstellens, sind Entwicklungen, die im wesentlichen erst in die Zeit nach dem Bürgerkrieg von 1573 bis 1603 fallen. Japan hatte den ersten Kontakt mit der westlichen Welt im Jahre 1543, als portugiesische Handelsschiffe auf einer kleinen Insel, auf Kyushu, landeten. Es folgten Missionare und Gruppen von Spaniern. Der Handel

Titelbild: Einer der bedeutendsten nationalen Kunstschatze ist – bzw. war – der Kinkoku Ji, der sogenannte «Goldene Tempel» von Kyoto. Er wurde im Jahre 1397 von Shogun Yoshimasa erbaut. Man nennt das Bauwerk auch Rukuen Ji, was soviel bedeutet wie «Der gesegnete Gartentempel». Im Jahre 1950 fiel er einer Brandstiftung zum Opfer und wurde 1955 nach alten Plänen wieder rekonstruiert. Der Baustil hat vorwiegend chinesischen Charakter

Abb. 1. Der Bronze-Budda von Kamakura, in Segmenten gegossen und zusammengesetzt, stand vor etwa 500 Jahren in einem Gebäude, das aber durch eine Springflut vollständig zerstört wurde. Die gewaltige Figur wurde landeinwärts geworfen und nicht beschädigt

Abb. 2. Das Osaka Jo Schloß ist ein imposantes japanisches Bauwerk, das heute als Museum dient. In den verschiedenen Etagen werden anhand von Zeitdokumenten und figürlichen Darstellungen (ähnlich einem Wachfigurenkabinett) die verschiedenen Stufen der japanischen Geschichte dargestellt

Abb. 3. Einer der vielen Seiteneingänge des Kaiserpalastes in Tokio. Die bizarren japanischen Kiefern geben der Landschaft ein Aussehen, wie man es auf den alten Holzschnitten von Hiroshige gwa sieht



mit den Holländern und Briten begann. Politische Beeinflussungen und das sich ausbreitende Christentum bewogen die Japaner, ihr Land den Ausländern zu verschließen. Ausgenommen waren die Holländer und die Chinesen, deren einziges Tor eine kleine Insel bei Nagasaki war. Für einen Europäer jener Zeit war es also unmöglich, Japan zu betreten.

Erst Ende des 18. Jahrhunderts öffnete Japan wieder seine Häfen für fremde Schiffe, und etwa 1854 fanden die ersten Kontakte und die Aufnahme von freundschaftlichen Beziehungen zu den damaligen Vereinigten Staaten statt. Die nachfolgende Zeit brachte einen sozialen und gesellschaftlichen Umbruch, etwa beginnend in der sogenannten Meijizeit und den am Ende des 19. Jahrhunderts geführten Kriegen gegen China und Rußland bis zum Ersten Weltkrieg. Japan konnte nun bereits als eine der Weltmächte angesprochen werden.

Ein zweiter entscheidender Umbruch fand nach dem Zweiten Weltkrieg statt mit dem Abbau des Feudalsystems und dem Einfluß der herrschaftlichen Familien sowie der Demokratisierung des Kaisers, den man nunmehr ansehen konnte, während man früher die Augen zu Boden senken mußte. Hirohito lebt heute sehr zurückgezogen als weltbekannter Wissenschaftler und Forscher auf dem Gebiet der Botanik, während die Prinzen sich angeblich aktiv in der Wirtschaft beteiligen, so z. B. große Hotels besitzen und verwalten.

Nicht nur, daß Japan die Geschichte im Eilschritt durchlaufen hat, auch sein Bevölke-

rungswachstum steht in der Welt beispielsweise da, vielleicht mit Ausnahme von China. Im Jahre 1874 hatte Japan 35 Millionen Einwohner, während heute auf den Inseln über 90 Millionen wohnen und arbeiten, also auch für ihre Ernährung sorgen müssen.

Tokio

Wenn man in Tokio aus dem Flugzeug steigt, wird man durch die Tatsache überrascht, daß Eisenbeton und Technik, breite Straßen, ein nicht abreißender Automobilverkehr und in der Hauptsache europäisch gekleidete Menschen das Bild einer modernen Großstadt vermitteln. Das einzige, was daran erinnert, daß man in Japan ist, sind einige Mädchen und Frauen in Kimonos gekleidet, mit den typisch japanischen Schuhen, die zwischen zwei Zehen an einem Band gehalten werden und vielleicht noch die Schrift und die Sprache, die zu erlernen für einen Europäer schwer und zeitraubend ist. Man erhält einen falschen Eindruck von Japan, wenn man zuerst diese Stadt mit etwa 12 Millionen Einwohnern und ihre enorme Ausdehnung kennenlernt und dabei glaubt, Japan zu sehen. Eigentlich sollte man in Kyoto mit einem Besuch des Landes beginnen. Eine Besichtigung der historischen Plätze gibt eine ungefähre Vorstellung von dem, wie Japan noch vor einigen 100 Jahren ausgesehen haben könnte. Aber auch hier verschwindet das ursprüngliche Bild immer mehr durch neu entstehende Wohnsiedlungen, Fabriken, einer Unzahl von kleinen Betrieben, die in oft bescheidenen Bauten untergebracht sind. Die typisch japanischen

Einfamilienhäuser aus Holz und Papier sind höchstens noch im Süden zu sehen, und auch hier sollen sie immer mehr modernen Baumethoden weichen.

Die japanische Industrie

Nach dem letzten Krieg bestand eine der Hauptaufgaben der japanischen Wirtschaft darin, die Industrie wesentlich zu vergrößern. Japan war zwar von jeher ein guter Schiffbauer, jedoch für die Weiterentwicklung der Maschinen-, Apparate- und Elektroindustrie gab es noch sehr viel zu tun. Seit dem Jahre 1950 begann auch der eigentliche Aufschwung der optischen Industrie, also insbesondere die Herstellung von Kleinbildkameras und Objektiven. Neben einem beträchtlichen Inlandmarkt konnte diese Industrie wegen der niedrigen Herstellkosten in hohem Maße exportieren und sich die entsprechenden Marktanteile in Übersee für lange Zeit sichern.

Der Japaner hat in der Regel ein kleineres Arbeitseinkommen als sein Kollege im Westen und lebt auch durchwegs bescheidener. Er nimmt auch wesentlich einfachere Arbeitsbedingungen in Kauf. Oftmals wird jahrelang in improvisierten Werkstätten produziert und dabei mit einfachsten Ausrüstungen. Er fühlt sich zur Unternehmung gehörig und bleibt in derselben, solange das irgendwie möglich ist. Stellenwechsel sind so gut wie unbekannt. Zudem ist er in

Abb. 4. Fischer am Suwasee mit ihren Einbäumen. An dem nebligen Morgen sah das Wasser wie flüssiges Blei aus. Der Mann im Hintergrund trägt ein turbanähnliches gewundenes Tuch als Kopfbedeckung, wie es bei Fischern und der Landbevölkerung häufig zu sehen ist.



der Regel fleißig und für Neues stets aufgeschlossen. Diese Konstellation ermöglicht es der japanischen Industrie, auch unter erschwerten Bedingungen konkurrenzfähig zu sein.

Vielfach ist man der Auffassung, daß der japanische Produzent im wesentlichen vom Westen kopiert und wenig Eigenes hervorbringt. Zweifellos besitzt der japanische Techniker die Fähigkeit, gute Lösungen zu sammeln und geschickt zu kombinieren. Man darf aber nicht übersehen, daß Japan sich auf einigen Sektoren (z. B. dem Schiffbau, der Radio- und Fernsehindustrie und zum Teil auch der optischen Industrie) technisch an die Spitze vorgearbeitet hat, wenn auch die fabrikatorische Ausführung für unsere Begriffe hier und da nicht ganz den erwünschten Qualitätsstandard erreicht. Dies aber sind vorübergehende Erscheinungen einer schnell wachsenden Industrie. Auch auf anderen Gebieten hat sich Japan bereits einen Namen gemacht, so z. B. der Automobilindustrie und wird wahrscheinlich noch von sich reden machen, besonders auch in der Flugzeugindustrie.

Selbstverständlich hat die japanische Industrie die gleichen Sorgen wie ihre Konkurrenten in Übersee. Sie kämpfen mit der fortlaufenden Teuerung, mit den schwindenden Margen, mit Schwierigkeiten von Gewinnrückstellungen für erforderliche Modernisierungen und Rationalisierungen der Produktion.

Es ist außerordentlich schwer, in der optischen Industrie einen Überblick über die vielseitigen Verflechtungen der Unterneh-

mungen untereinander zu erhalten. Neben einigen Spitzenfabrikanten, die zu einem großen Teil – jedoch nicht vollständig – vom Rohglas an alles selber herstellen, existieren in Japan eine große Reihe von Fabriken, die sich eines weitverzweigten Unterteilantensystems bedienen. Diese Unterteilanten haben aber ihrerseits wieder Zulieferanten oder geben die Herstellung von Bestandteilen an Auswärtige. So gibt es Kameraproduzenten, die überhaupt keine eigene Optik herstellen und wiederum Optikfabrikanten, die keinerlei mechanische Teile produzieren, jedoch an ihre Abnehmer einbaufertige Objektive liefern. Dazu gehören eine Reihe von Produzenten sehr bekannter Marken. Hierdurch wird das ganze industrielle System sehr empfindlich, und man sagt, daß beispielsweise etwa 1962 die japanischen Hersteller Kameras auf Lagerfabrizieren mußten, damit dieses Unterteilantensystem weiter gut funktioniert.

Auf dem Sektor der Fertigung optischer Teile fällt zuerst einmal auf, daß die Werkstätten sehr gut organisiert sind. Man könnte der Auffassung sein, daß dies bei einer Großserienfabrikation weniger Linsentypen kein wesentliches Problem bedeutet. In Wirklichkeit ist es aber so, daß die Optikhersteller einmal aus Gründen der großen Variantenzahl, zum anderen bedingt durch die verschiedenartigsten Aufträge der Abnehmer keineswegs ausgesprochene Großserienhersteller sind, sondern in der Regel das Programm sehr gemischt ist. Es wird mit sehr hohen Schalengeschwindigkeiten gearbeitet, wobei die Zufuhr des Schleif- bzw. Polier-

mittels, mit wenigen Ausnahmen, unabhängig von der Kopfgröße bzw. dem Linsendurchmesser kontinuierlich ist. Auch die Bearbeitung von Prismen geschieht ähnlich. Die erreichten Toleranzbänder bezüglich Linsendicke, Zentriergenauigkeit und Anzahl der Farbringe sind relativ eng. Mehrmaschinenbedienung ist die Regel. Weiter fällt auf, daß – auch wieder mit einigen Ausnahmen – Optikteile sehr schnell durch die Fabrikation durchgeschleust werden, also wenig wartendes halbfertiges oder fertiges Material in der Fabrikation herumsteht. Die Werkstätten sind in der Regel sehr sauber, meistens temperaturgeregt. Man kann generell sagen, daß die japanischen Optikhersteller sich eine große Mühe gegeben haben, eine gut funktionierende Fabrikation einzurichten.

So weit es die Herstellung mechanischer Teile angeht, sind die maschinellen Einrichtungen im wesentlichen ähnlich wie bei europäischen Herstellern, wobei der größte Teil der Werkzeugmaschinen japanischen Ursprungs sind. Die Montagen geschehen, mit Ausnahme der optischen Teile, an Fließbändern mit vielen eingeschalteten Prüf- und Kontrolloperationen. Einen ausgezeichneten Eindruck machen in der Regel auch die Installationen der Oberflächenbehandlung.

Allgemeine Eindrücke über die Lebenshaltung in Japan

Es war wegen der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit ziemlich schwer, einen Eindruck über die Lebenshaltung und den Lebensstil der Japaner zu gewinnen. In der



Regel trifft man sich in Restaurants oder im Hotel, und der Europäer hat kaum einen Einblick in einen japanischen Haushalt. Man gewinnt im Verkehr mit Japanern den Eindruck, daß sie sehr hilfsbereit und höflich sind, allerdings auch sehr selbstbewußt, klar im Urteil und logisch in der eigenen Meinungsbildung. Wie ein Europäer im privaten Verkehr mit einem Japaner Kontakt findet und inwieweit er persönliche oder freundschaftliche Beziehungen aufzubauen vermag, ist sehr schwer zu beantworten.

Im geschäftlichen Verkehr erhält man aber den Eindruck, daß er verläßlich ist und keine Versprechungen macht, die er nicht halten kann oder von vornherein nicht zu halten gewillt ist. Im ganzen gesehen kann man feststellen, daß die japanische Bevölkerung genügsam ist, wobei der Außenstehende aber den Eindruck erhält, daß die jüngere Generation sehr große Differenzen zu der älteren Generation zeigt. Die jüngere Japanerin und der jüngere Japaner richten sich doch sehr nach dem westlichen Lebensstil aus, sowohl im Wohnen, in der Kleidung und im kulturellen Geschmack. Jedem Europäer wird auffallen, daß der junge Japaner sehr diszipliniert ist, was evtl. auch damit zusammenhängen könnte, daß seine Schulbildung praktisch in der Uniform be-

Abb. 5. Im Vorhof jedes japanischen Tempels findet man ein oft reich verziertes Bronzebecken, das mit Sand gefüllt ist. Die Besucher stecken Räucherstäbchen in den Sand, die einen weithin wahrnehmbaren süßlichen Duft verbreiten

Abb. 6. Eine typisch japanische Familie, wie sie an Feiertagen einen Tempel oder Schrein besucht. Unter den Gegenständen, welche die Frau in den Händen hält, erkennt man einen Ballon und ein Papiergebilde in Fischform. Sie stellen den Karpfen dar, das Symbol für Erfolg



ginnt, bzw. in einer einheitlichen Kleidung, um persönliche Unterschiede der sozialen Verhältnisse nicht deutlich werden zu lassen. Es ist außerordentlich interessant zu sehen, daß sich die japanische Jugend an Feiertagen und in der Freizeit sehr demonstrativ sportlich betätigt. Auf den Straßen und den freien Plätzen, die sich z. B. um den kaiserlichen Palast in Tokio befinden, sieht man Vereine und Sportgruppen als Läufer, Judo-kämpfer usw., wobei Lautsprecherwagen und Polizeieinsatz die Ordnung regeln, so daß einer ungestörten Ausübung der sportlichen Aktivität nichts entgegen steht.

Ein weiteres großes Hobby des Japaners scheint die Photographie zu sein. Nirgendwo auf der Welt kann man so viele Photoapparate sehen wie in Japan. 10- oder 13-jährige Schüler, die einen Schrein, einen Tempel oder ein Schloß besichtigen, sind meistens zur Mehrzahl mit Apparaten ausgestattet, die hier schon der mittleren Amateurklasse angehören. Die Gruppe der Schmalfilmer ist klein, denn für den Japaner ist das Filmmaterial zu teuer und die heutigen Preise der Kassetten sind nicht in Übereinstimmung mit dem Einkommen des einzelnen zu bringen.

Im weiteren darf man nicht übersehen, daß der Japaner in seiner Freizeit außerordentlich lernbegierig ist. Fort- und Weiterbildungskurse auf den verschiedensten Gebieten sind der breiten Öffentlichkeit zugänglich. Das japanische Fernsehen überträgt auf einem seiner vielen Kanäle Unterricht in den Schulfächern einer Mittelschule sowie ausgedehnte Sprachkurse in Englisch, Deutsch

und Französisch. Uns wurde gesagt, daß es sogar möglich wäre, über diesen Fernsehunterricht Prüfungen abzulegen, die später ihre volle Gültigkeit besitzen.

So modern sich die japanische Jugend nach außen gibt, so groß scheint aber auch der Hang am Althergebrachten zu sein. Beim Besuch einer Firma begrüßte uns beispielsweise der Präsident derselben in dem in Japan für festliche oder offizielle Anlässe so typischen «Bratenrock» mit dem Hinweis, daß er zu den Eltern einer Tochter gehen müsse, um für einen seiner Angestellten einen Heiratsantrag zu unterbreiten. Diese Tochter, die vielleicht früher vor allem die Teezeremonie, das Ikebana, also das Blumenstellen, sowie die Pflichten des Haushaltes erlernte, aber heute möglicherweise in einer Werkstatt, in einem Büro oder in einem Labor in europäischer Kleidung arbeitet, wird offenbar in ihrer privaten Sphäre wieder zur Japanerin im Kimono, wie man sie in der «Papierhausromantik» historischer japanischer Filme sieht. Übrigens sind diese prachtvollen Kimonos – auch in einem Warenhaus gekauft – für japanische Einkommensverhältnisse ziemlich teuer.

Der westliche Einfluß macht sich immer mehr geltend. Das typische japanische Hotel richtet Zimmer im westlichen Wohnstil ein, und das ausgesprochen japanische Restaurant an der Straße hat eine Abteilung, bei der man auf einem etwas erhöhten Podest auf Grasmatten am Boden sitzt und an niederen Tischen isst, aber auch eine, meist wesentlich größere, mit europäischen Tischen und Stühlen. Die japanischen Speisen

sind für einen Europäer ohne jede Befürchtung des Ungewohnten genießbar. Auch der gern verzehrte rohe Fisch «fischelt» in keiner Weise, und die evtl. in Eierteig gebackenen Teile der Chrysanthemenblüte sind nichts anderes als ein Gemüse, wenn auch ein ziemlich teures. Bei vielen Speisen wird eine schneeweiße Kartoffel gewissermaßen als Dekoration hinzugegeben, während Reis ein Hauptbestandteil der Mahlzeit ist. Ungewohnt ist für den Europäer der Geschmack des Sectangs sowie des ungezuckerten grünen Tees, der übrigens bei jeder Gelegenheit angeboten wird.

Der generelle Eindruck, den man zum mindesten von den mittleren und größeren Städten in Japan erhält, zeigt nicht viele Differenzen zum Leben im Westen; jedoch die vielen tausend Kleinigkeiten, die es zu beobachten gibt, weisen auf vielfältige Unterschiede hin. sch

Lehrlings- Skilager 1967



Ja, die Hoffnungen aller Lehrtöchter und Lehrlinge waren nicht umsonst. Am 12. Februar um 7.30 Uhr warteten wir wieder voller Freude und Spannung auf die Abfahrt der drei Cars nach der uns wohlbekannten Lenk. Was wird uns wohl diese Woche alles erwarten? – fragt sich bestimmt mancher im stillen. Die Fahrt bis Bern verläuft ganz ruhig in unserem Car, denn die meisten sind noch etwas mitgenommen von der langen Nacht. Doch langsam erwacht einer nach dem andern aus seinen Träumen und in Zwissimmen sind alle munter und hungrig. In der «Krone» werden wir mit einer nahrhaften Suppe und Brot gefüttert. Wer noch Platz hatte in seinem Rucksack, konnte sein Mahl mit dem mitgebrachten Lunch bereichern. Nach dem Mittagessen erreichte uns auch

Herr Schärer. Er stellte uns die 12 Leiter vor, welche die meisten schon vom Vorjahr kannten, und machte die ersten wichtigen Mitteilungen über Ankunft, Nachmittagsprogramm, Verhalten usw.

Der Empfang in der Lenk war nicht eben erfreulich. Kaum war unser Chauffeur ausgestiegen, kam ein einheimischer Skilehrer gelaufen und schrie ihn an, ob er seinen Karren nicht an einem andern Ort plazieren könne als eben auf dieser Straße. Dabei brauchten wir nur etwa 10 Minuten, um unser Gepäck abzuladen. Sie sehen, man kann einfach nie alles haben, schien doch die Sonne so herrlich am stahlblauen Himmel, warum sollen dann die Leute noch freundlich sein zu den Feriengästen. Was tut's? – Dieser Zwischenfall konnte unsere

Stimmung nicht trüben. Kurz darauf stapften wir singend den Skihängen entgegen. Als erstes mußten natürlich die Klassen eingeteilt werden. Um die steifen Glieder etwas zu lockern, machten wir uns zu Fuß an den Aufstieg. Dies ist gar nicht immer so einfach, wie es aussieht, besonders wenn die Piste mehr einem Eisfeld gleicht. Ein Vorteil, es gab keine Badewannen, dafür blaue Flecke. Herr Ott, diplomierter Skilehrer und technischer Leiter unseres Lagers, gab sich sichtlich Mühe, die Gruppen möglichst gut einzuteilen, was ihm auch vorzüglich gelang. Seine Helfer waren alles gute Skifahrer aus unserer Firma, welche ihre Künste an uns weitergaben. Nach dem erfüllten Tagwerk kehrten wir alle erschöpft nach Hause zurück, wo wir die uns zugeteilten Baracken bezogen. Jetzt begann ein emsiges Hin und Her mit Bettenmachen und Auspacken. Nach kurzer Zeit sah es ganz sauber und gemütlich aus in unseren Schlägen. Bei guter, besser gesagt lauter Musik lagen bald alle faul auf ihren Pritschen und warteten auf das Nachtessen. Was wird es wohl geben? Hoffentlich etwas Gutes, wir haben einen Riesenhunger. Die frische Luft und die Bewegung ist appetitanregend. Vor dem Ausgehen steht «Film» auf dem Programm. Wenn man einen Liegeplatz auf dem Gepäckgestell erwischte, konnte man sich sogar ausruhen, um anschließend frisch gestärkt den Ausgang anzutreten. Wenn man denkt, nach dem Skifahren wären die Leute so müde, daß sie sich ins Bett legen würden, so hatte man sich getäuscht. Für einen Tanzabend war jeder sogleich zu haben. Wer



nicht ausgehen wollte, konnte sich in den geschmackvoll dekorierten Aufenthaltsraum begeben, wo ihm auch feiner Tee und Kaffee serviert wurde. Die liebevolle Zubereiterin war Fräulein Müller. Sie hat sich unser sehr viel angenommen. Von den engen Skischuhen und den harten Stürzen gab es doch sehr oft ein kleines Bobo.

Im Morgen durften wir uns erneut am schönen, jedoch kalten Wetter erfreuen. Darum war es gar nicht so unangenehm, die Strecke Lenk-Bühlberg unter die Füße zu nehmen. Nach 1 ½ Stunden Marsch war man dann schön erwärmt und locker zum Skifahren bereit. Wenn die einen anfangs Woche noch wackelig und steif auf den Brettern standen, so gelang es ihnen nach einigen Tagen schon erstaunlich gut, einen Hang mit schönen Schwüngen zu bewältigen. Die größten Fortschritte stellte man Ende Woche bei den Anfängern fest. Mein Kompliment den guten Skiinstruktoren und den fleißigen Schülern.

Der Mittwoch war ein besonderer Tag. Eishockey-Match: Die Leiter gegen einige unserer Stiften. Wenn das nicht lustig wird! Auch die Schiedsrichter konnten wir selber stellen, Herr Bächinger und sogar eine Dame. Man konnte sich totlachen. Einige Spieler waren seit Jahren nicht mehr auf den Schlittschuhen gestanden. Am meisten Pech hatte Herr Grillmayr. Er holte sich eine Platzwunde am Kopf.

Auch eine Skitour stand auf dem Wochenprogramm. Herr Reichert, schweizerischer Tourenleiter, übernahm die Führung. Die Beteiligung war leider sehr klein, da wir am Vor-

tag schon etwa 3 Stunden marschierten. Drei Mann hielten jedoch tapfer durch. Bravo.

Am Freitag war großer Tag für die Rennsportbegeisterten. Ein Slalom wurde ausgestellt. Manchem klopfte das Herz etwas höher vor dem Start, besonders weil die Schneeverhältnisse sehr schlecht waren. Hier konnten wir zeigen, was wir gelernt hatten. Für die vorunterrichtspflichtigen Burschen war der Slalom obligatorisch.

Am Samstag war Abendunterhaltung. Von allen Seiten wurde gemunkelt: «Nicht einmal Ausgang am letzten Abend.» Als sich jedoch herausstellte, wie interessant der Abend gestaltet war, und Herr Schärer am Schluß Ausgang bis 23.30 Uhr ankündigte, waren alle aufs beste befriedigt. Sehr fleißige Heinzelmännchen bereiteten uns sogar einen «Fraß» vor. Sandwich, Schokoladecrème und Mineralwasser. Fräulein Müller und ihre Helfer, die Herren Käser und Hug, beschäftigten sich den ganzen Nachmittag mit dieser Arbeit.

Zum Schluß möchte ich im Namen aller Lehrtöchter und Lehrlinge den Vorgesetzten, die sich sehr viel Mühe gaben, möglichst alles nach unseren Wünschen zu gestalten, recht herzlich danken. Unter der guten Leitung konnten wir glücklich und ohne Unfall nach Haus zurückkehren.

Nicht vergessen möchten wir natürlich, der Geschäftsleitung für den bewilligten Kredit zu danken. Mit diesem Betrag war es den Leitern gelungen, das Lager so schön zu gestalten. Wir hoffen alle, uns auch das nächste Jahr wieder an solch schönen Skiferien zu erfreuen.

Silvia Wildi

Rückblick und Abschied

Am Abschluß eines Lebensabschnittes pflegt man gerne einen Augenblick innezuhalten und auf das Vergangene zurückzublicken. So möchte auch ich, bevor ich meine Arbeit als Sozialarbeiterin der Firma Kern der Nachfolgerin, Fräulein Hildegard Pfister, übergebe, nochmals einen Blick auf meine Tätigkeit zurückwerfen. Die fünf Jahre waren reich an Erlebnissen, denn eine Fabrikfürsorgerin befaßt sich mit sehr mannigfaltigen Problemen.

Womit kommt man auf die Beratungsstelle?

Frau A, deren Mann schon jahrelang bei Kern arbeitet, leidet wieder so stark an Asthma, daß sie dringend für einige Wochen in die Höhe fahren muß. Es sind drei vorschulpflichtige Kinder da, einen Hauspflegedienst gibt es im Dorfe nicht. Was tun?

Herr B leidet an chronischen Verdauungsstörungen und hat deshalb sehr viele Absenzen. Für die Familie ist der Verdienstausfall sehr schmerzlich und der Betrieb wäre auf die Arbeitskraft des Mitarbeiters angewiesen. Der Arzt meint, daß die Verdauungsstörungen nervöser Art wären. Wo liegen die Ursachen? Gibt es in der Familie Probleme, die gelöst werden könnten? Oder macht die Arbeit Herrn B nervös und unruhig? Weshalb? Vielleicht gibt es Möglichkeiten, die Probleme zu beheben oder doch wenigstens zu verkleinern.

Herr C ist durch einen Unfall invalid geworden. Er ist dankbar, daß ihm bei der Anmeldung an die Invalidenversicherung geholfen wird. Dann werden wir auch bei der Abklärung einer Wiedereingliederung in den Betrieb behilflich sein. Damit sind aber die psychischen Probleme, die eine solche Umstellung mit sich bringt, noch nicht bewältigt. Dazu braucht es von seiten der Fürsorgerin viel Verständnis für die Situation und Einfühlungsvermögen.

Frau D, eine jahrelange, zuverlässige Arbeiterin ist mit ihren Leistungen plötzlich auffallend zurückgegangen. Was ist los? Frau D hat mit ihrem erwachsenen Sohn große Sorgen. Sie hat aber niemanden, dem sie sich anvertrauen kann. So staut sich alles Leid in ihrem Innern auf. Die Folge davon ist, daß das Leben, und damit auch die Arbeit, unerträglich wird. Wenn man sich aussprechen kann, weicht der Druck. Man sieht alles wieder objektiver. Es wird leichter.

Lehrling E kommt von auswärts und muß in Aarau oder Umgebung in einer Familie un-

tergebracht werden. Wo gibt es eine Familie, die einem Lehrling ein Heim bieten möchte? Müssen für die teure Unterbringung Stipendien vermittelt werden?

Bei *Familie F* gibt's Schwierigkeiten im Zusammenleben. Frau F findet den Weg auf die Beratungsstelle. Offene Gespräche mit beiden Ehepartnern bringen Klärung. Wie gut, wenn nicht zugewartet wird, bis man von Scheidung spricht.

Bruno G muß in ein Kinderheim gebracht werden, weil seine Mutter eine schwere, chronische Krankheit hat und das Kind nicht erziehen kann. Herr G sucht auf der Beratungsstelle Hilfe.

Ines H, das Kind eines Gastarbeiters, kann sich in der Schule nicht einleben. Die Eltern werden vor die Schulpflege geladen, weil Ines dauernd mit Steinen nach seinen Kameraden wirft. Die Eltern sind besorgt und wenden sich an die Fürsorgerin.

Familie I ist vor kurzem in die Schweiz gekommen. Weder verstehen die Leute unsere Sprache, noch sind sie mit unsern Lebensgewohnheiten bekannt. Alles ist fremd für sie. Die Fürsorgerin hilft ihnen über die ersten Schwierigkeiten hinweg.

Herr K wird im Frühling pensioniert. Er hat daraufhin noch verschiedene Sorgen: Reicht die Pension und die AHV zum Leben? Wie werde ich dann meine Zeit ausfüllen?

Frau L ist die Frau eines verstorbenen Mitarbeiters. Sie freut sich darüber, daß Kern sie nicht vergessen hat, sondern sie jedes Jahr zu einer Witwentagung einlädt.

Als Sozialarbeiterin versucht man zusam-

men mit dem betreffenden Mitarbeiter eine Lösung aus den Schwierigkeiten zu finden. Es geht lange nicht immer um materielle Probleme. Kürzlich sagte mir jemand: «Ich brauchte Sie eigentlich nicht als Fürsorgerin, Sie waren mir seelisch eine Hilfe.» Auch seelische Hilfe gehört zur Fürsorgearbeit. Psychische Probleme gibt es in der heutigen, hektischen Zeit sehr viele. Wer von uns kennt nicht solche? Und es liegt sehr viel Positives darin, wenn sich jemand mit seinen Fragen, die ihn beschäftigen, auseinandersetzt und dafür die Beratungsstelle in Anspruch nimmt.

In der Zeit, da ich die Kern-Beratungsstelle führte, ist mir viel Vertrauen geschenkt worden. Dadurch wurde diese Zeit reich und schön. Ich danke dafür recht herzlich. Fräulein Pfister wird mit Freude diese Arbeit weiterführen. Und ich wünsche, daß auch ihr das Vertrauen geschenkt wird.

Hedi Müller

Das schwarze Brett

Personelles

Herrn Theo Schärer, Personalchef, ist die Handlungsvollmacht erteilt worden.

Am 1. März 1967 trat Herr Albert Künzli, dipl. Masch.-Ing. ETH, als Assistent der Fabrikationsdirektion in unsere Firma ein (Tel. 384).

Seit Dezember 1966 sind sechs Angestellte getreten und folgende Neueintritte zu verzeichnen:

Herr Ludvik Canzek, Mathematiker, EA
Herr Franz Emmenegger, Chef AVOR Z
Herr Dieter Hoffmann, Konstrukteur, KA 1
Herr Max Sager, Elektroniklaborant, ELA
Frl. Ingrid Scherrer, Büroangestellte, RW
Frau Marion Goldbeck, Büroangestellte, RW

Herr Wolfgang Schröder, Mathematiker, EA
Fräulein Dora Caroli, Sekretärin, PB
Herr Roman Etter, Ing. HTL, KA
Fräulein Annelies Frey, Büroangestellte, FB
Herr Michel Jaquet, dipl. Physiker EPUL, EA
Herr Jean-Paul Mouzinho, lic. rer. pol. RW
Fräulein Dora Wild, Photolaborantin, EK 1
Fräulein Hildegard Pfister, Fürsorgerin
Herr Hans Schlumpf, Mathematiker, EA

Ins Angestelltenverhältnis sind übergetreten:
Frau Ruth Bircher, Büroangestellte, AK
Herr Richard Sommerhalder, kaufm. Angestellter, E

Herr Heinz Meier, Elektroniklaborant, ELA
Herr Kurt Hunziker wurde zum Werkmeister, Abteilung RE, befördert und zugleich ins Angestelltenverhältnis aufgenommen.

Auf 1. Februar 1967 wurden zu Vorarbeitern befördert:

Herr Fritz Richner, OC
Herr Bernhard Wiesel, M 3
Herr Viktor Walti, M J

Neue Kantenleiterin

Wie uns der Schweizer Verband Volksdienst mitteilt, wird Fräulein Günther nach Ostermundigen versetzt. Als Nachfolgerin wird Fräulein Erika Frehner am 21. März 1967 die Leitung der Kantine übernehmen. Wir danken Fräulein Günther für ihren Einsatz zum Wohle der Kantinegäste während ihrer 5-jährigen Tätigkeit und wünschen ihr in ihrer neuen Aufgabe recht viel Erfolg und Befriedigung.

Wechsel in der Fürsorgestelle

Fräulein Hedi Müller, die seit 1. März 1962 unsere Beratungs- und Fürsorgestelle mit sehr gutem Erfolg und großer Sachkenntnis betreute, wird Ende März unsere Firma verlassen. Sie wird an der Rotkreuz-Pflegerschule Lindenhof in Bern die Beratungsstelle für Krankenschwestern übernehmen. Bevor sie sich als Sozialarbeiterin ausbilden ließ, absolvierte sie dort die Schwesternlehre. Wir bedauern den Austritt von Fräulein Müller sehr, können aber ihren Entschluß voll begreifen. Für die große, uneigennützig und nicht immer leichte Arbeit bei der Betreuung unserer Betriebsangehörigen und deren Familien möchten wir herzlich danken. Wir wünschen ihr volle Befriedigung in ihrer neuen Aufgabe und wünschen ihr alles Gute.

Am 1. März 1967 ist als neue Betriebsfürsorgerin Fräulein Hildegard Pfister eingetreten.
Sprechstunden: Montag 17.00-18.15 Uhr
Freitag 17.00-18.15 Uhr



Hildegard Pfister

Neue Ferienregelung

Verschiedene Anfragen veranlassen uns, auf unseren Anschlag vom 31. Mai 1966 zurückzukommen, mit welchem wir mitteilten, daß in der Volksabstimmung vom 22. Mai 1966 folgende Ferienregelung im Rahmen des aargauischen Einführungsgesetzes zum OR (Art. 341 bis) angenommen wurde:

«Der Arbeitgeber hat Arbeitnehmern, die das 30. Altersjahr, oder das 10. Dienstjahr beim gleichen Arbeitgeber, zurückgelegt haben, wenigstens 3 Wochen Ferien im Jahr zu gewähren.»

Die Leistungen der Firma, die über die gesetzlich vorgeschriebene Ferienregelung hinausgehen, bleiben selbstverständlich vollumfänglich bestehen. Die Neuregelung wurde in unserer Firma bereits ab 1. Juni 1966 eingeführt.

Die Arbeiter werden demnächst ein neues «Reglement betreffend Ferien, Feiertage, Militärdienst usw.» und die Angestellten ein neues «Regulativ» erhalten, in welchen diese Änderungen berücksichtigt sind.

Neuerungen in der Unfallversicherung

Höherer Höchstlohn

Bisher betrug das Lohnmaximum der SUVA Fr. 15000.- pro Jahr oder Fr. 1250.- pro Monat. Auf den 1. 1. 1967 erfolgte nun eine Erhöhung auf Fr. 21000.-, d.h. Fr. 1750.- pro Monat. Dieser Höchstlohn ist bei Arbeitsunfähigkeit oder Rentenfällen von Bedeutung.

Bekanntlich wird bei Unfällen nur 80% des Lohnes, und zwar vom 3. Tage nach dem Unfalltag an, durch die SUVA vergütet. Der zur Berechnung des Unfallgeldes maßgebende Lohn setzt sich aus Grundlohn und sämtlichen regelmäßigen Zulagen sowie aus einem Gratifikationsanteil zusammen. Die SUVA vergütet somit im Maximum 80% von Fr. 1750.-, also Fr. 1400.- pro Monat.

Die Nichtbetriebs-Unfallversicherung

Bisher waren alle unregelmäßig beschäftigten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die jeweils während höchstens der Hälfte der normalen Arbeitszeit arbeiteten, gegen Nichtbetriebsunfall nicht versichert. Heute ist nun jedermann gegen Nichtbetriebsunfall versichert, der durchgehend mehr als 4 Stunden täglich arbeitet.

Bei Aufgabe der Tätigkeit oder bei Krankheit endet die NBU um 24 Uhr des 30. Tages nach Aufhören des Lohnanspruches, sofern an mindestens 10 aufeinanderfolgenden Tagen mehr als 4 Stunden gearbeitet wurde. Wird an weniger als 10 aufeinanderfolgenden Arbeitstagen mehr als 4 Stunden gearbeitet, so endet die NBU um 24 Uhr des letzten Arbeitstages.

Personen, die weniger als 4 Stunden pro Tag arbeiten, sind gegen NBU nicht versichert. In diesem Falle empfiehlt es sich, eine persönliche Unfallversicherung abzuschließen. Selbstverständlich ist jedermann gegen alle Betriebsunfälle bei der SUVA versichert.

Lavoratori italiani e assicurazione contro gli infortuni

Gli assicurati dell'Istituto nazionale svizzero di assicurazione contro gli infortuni (INSAI) che hanno subito un infortunio e sono ancora in cura medica possono lasciare la Svizzera solo con il consenso dell'agenzia circoscrizionale competente. Il permesso viene per iscritto e solo se esistono importanti ragioni.

In caso d'inosservanza di queste disposizioni le prestazioni assicurative possono essere negate in tutto o in parte (art. 71, cap. 3, della legge federale sulle assicurazioni).

Se una persona ancora assicurata presso l'INSAI subisce nella sua patria un infortunio non professionale, deve notificarlo al competente organo di collegamento: in Italia, Sede provinciale competente dell'Istituto nazionale per l'assicurazione contro gli infortuni sul lavoro (INAIL).

Fabrikationserweiterung

Der derzeitige Auftragsbestand an loser und gefaßter Optik sowie die zu erwartende Entwicklung verursachten eine Kapazitätserweiterung und eine räumliche Sanierung der Abteilung OF. Um zusätzlichen Raum zu schaffen, wurde die Plan- und Prismenoptik OP in den Schreinereianbau verlegt, wobei die ehemaligen Räume der Stativmontage, des Bestandteillagers und des Lackierraumes neu gestaltet wurden. Infolge der Raumnot mußte die Stativmontage mit Bestandteil-

und teilweise Fertiglager als geschlossenes Ganzes außerhalb des Betriebes Schachen verlegt werden. Im leerstehenden Fabrikgebäude der ehemaligen Wolfram-Werke an der Laurenzenvorstadt in Aarau sind zu diesem Zweck geeignete Räume (etwa 700 m² Fabrikations- und Lagerfläche) gemietet worden.

Fußballmeisterschaft 1966

Die fußballbegeisterten Betriebsangehörigen unserer Firma beteiligten sich im Herbst 1966 an einer internen Fußballmeisterschaft. Am 16. Dezember 1966 wurden sodann alle Mannschaften zur Rangverkündigung in den Schützengarten geladen, und unsere Firma stiftete den Teilnehmern ein Abendessen, welches an dieser Stelle noch herzlichst verdankt sei.

Rangliste:	Spiele	Punkte	Tore
1. Optik	4	6	14: 6
2. Betriebskontrolle	4	5	10: 7
3. Teilerei	4	4	17: 7
4. Kaufm. Res.	4	3	7: 24
5. MVJ	4	2	4: 8

Neben dem Dank an die Firma sei derselbe auch noch allen Organisatoren und Teilnehmern ausgesprochen. Im Jahre 1967 ist die Neuauflage dieser Fußballmeisterschaft in Aussicht gestellt, und es ist zu hoffen, daß die Spiele wiederum in gutem, kameradschaftlichem Rahmen und nach dem sportlich, fairen Motto «Beteiligung kommt vor dem Rang» durchgeführt werden können.

Max Grillmayr



Pensioniert am
31. Januar

Herr Kurt Blechschmidt trat im Mai 1920 als erster Präzisionsoptiker in die neu geschaffene Abteilung Optik unserer Firma ein.

1923 wechselte er krisenbedingt nach Heerbrugg, um im Jahre 1933 wieder nach Aarau zurückzukehren.

Ab 1. November 1933 wurde Herr Blechschmidt dank seiner Tüchtigkeit zum Meister befördert. In all den Jahren bis zu seiner Pensionierung war er stets ein Vorbild für Einsatz und Disziplin.

Wir wünschen ihm zu seinem wohlverdienten Ruhestand von Herzen alles Gute. Er möge sich gemeinsam mit seiner lieben Gattin recht lange eines mit Glück und Gesundheit erfüllten Lebensabends erfreuen dürfen.



Pensioniert am
15. März

Herr Jakob Hochstrasser trat am 10. 4. 49 in unsere Firma ein und arbeitete anfänglich in der Zielfernrohrmontage MF. Seit 1951 ist er in der Lackierabteilung ML, Kino-Theodoliten, eingesetzt und wird als ruhiger, pflichtbewußter Arbeiter sehr geschätzt.

Am 22. 10. 66 erreichte Herr Hochstrasser die Altersgrenze und möchte nun in den Ruhestand treten. Wir wünschen ihm vor allem, daß durch die Kunst des Arztes die momentanen Beschwerden überwunden werden können und er weitere glückliche Jahre in seinem schönen Heim in Muhen genießen kann.

Betriebsferien

Wir möchten in Erinnerung rufen, daß die Betriebsferien auf die Woche vom 17. bis 22. Juli 1967 fallen. Alle Betriebsangehörigen haben während dieser Woche Ferien zu nehmen.

Vacanze di fabbrica

Desideriamo ricordarvi che le vacanze della fabbrica si effettueranno nella settimana dal 17 al 22 luglio 1967. Tutti i dipendenti di fabbrica devono prendere le vacanze in questo periodo.

Bibliothek

Die deutschsprachigen Bibliothekbücher müssen bis am 1. April auf die Beratungsstelle zurückgebracht werden.

Jubiläen

Unseren Jubilaren gratulieren wir auch an dieser Stelle ganz herzlich und danken ihnen für die unserer Firma bewiesene Treue und die geleistete wertvolle Mitarbeit. Unsere besten Wünsche für Gesundheit und Wohlergehen begleiten sie auch weiterhin.



25 Dienstjahre
16. Februar

Fr. Hedwig Kyburz konnte am 16. 2. 67 ihr 25-jähriges Dienstjubiläum feiern. Sie arbeitete lange Zeit in der Mikro-Optik, wo sie sich zur Spezialistin auf Einzellinsen ausbildete. Seit einigen Jahren betätigt sie sich zur vollen Zufriedenheit der Vorgesetzten als Werkstattschreiberin in den Abt. OF/OP.



25 Dienstjahre
1. Dezember

Herr Arthur Wettstein trat am 1. 12. 41 als Feinmechaniker in die Montageabteilung ein. Anfang 1942 wurde er in die Justierabteilung versetzt, wo er sich umfassende Kenntnisse in der Fertigmontage und Justierung von Theodoliten erwarb. Anfangs 1962 wurde Herr Wettstein zum Vorarbeiter und Meisterstellvertreter ernannt.



25 Dienstjahre
1. Dezember

Herr Max Fankhauser trat am 1. 12. 41 in die Poliererei der Reißzeugfabrik ein, wo er ein geschätzter Spezialist für Schleifarbeiten wurde. Später wurden ihm dort noch andere Arbeiten übertragen. Wir schätzen die initiative Mitarbeit von Herrn Fankhauser und wünschen ihm weiterhin Befriedigung bei seiner Tätigkeit.



25 Dienstjahre
10. März

Herr Hermann Pasotti trat am 10. 3. 42 als Hüfsarbeiter in die Abt. OM ein, in welcher er heute noch tätig ist. Er entwickelte sich im Laufe der Jahre zu einem vielseitigen Spezialisten. Seine zuverlässigen Arbeiten werden von den Vorgesetzten und Mitarbeitern geschätzt.